Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 290. Dienstag, den 14. Dezember abends. 1897.

Amtlicher Teil.

Gesetz,

die provisorische Forterhebung der Steuern und Abgaben im Jahre 1898 betreffend;
vom 8. Dezember 1897.

Wir, Albert, von Gottes Gnaden König von Sachsen ꝛc. ꝛc. ꝛc.,

haben auf Grund des die Abänderung einer Bestimmung des Gesetzes vom 5. Mai 1851 betreffenden Gesetzes vom 27. November 1860 (G.- u. V.-Bl. S. 176 flg.) wegen der provisorischen Forterhebung der Steuern und Abgaben im Jahre 1898 mit Zustimmung Unserer getreuen Stände beschlossen und verordnen hierdurch, wie folgt:

§ 1.

Im Jahre 1898 sind, vorbehältlich der definitiven Regulirung durch das für die Finanzperiode 1898/99 zu erlassende Finanzgesetz, bis zum Erlasse dieses Gesetzes zu erheben:

a) die Grundsteuer nach vier Pfennigen von jeder Steuereinheit,
b) die Einkommensteuer,
c) die Steuer vom Gewerbebetriebe im Umherziehen,
d) die Schlachtsteuer, ingleichen die Uebergangsabgabe vom vereinsländischen und die Verbrauchsabgabe vom vereinsausländischen Fleischwerke,
e) die Erbschaftssteuer und
f) der Urkundenstempel.

§ 2.

Alle sonstigen Abgaben, Natural- und Geldleistungen, die nicht ausdrücklich aufgehoben sind oder noch aufgehoben werden, bestehen vorschriftmäßig fort. Auch bleiben den Staatskassen die ihnen im Jahre 1897 in Gemäßheit des Staatshaushalts-Etats zugetheilten übrigen Einnahmequellen ebenfalls bis zum Erlasse des künftigen Finanzgesetzes für die Finanzperiode 1898/99 zugewiesen.

Urkundlich haben Wir dieses Gesetz, mit dessen Ausführung Unser Finanzministerium beauftragt ist, eigenhändig vollzogen und Unser Königliches Siegel beidrucken lassen.

Gegeben zu Dresden, den 8. Dezember 1897.

(L. S.) **Albert.**

Werner von Watzdorf.
Wunderlich.

Dresden, 14. Dezember. Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, ist heute Vormittag 9 Uhr 55 Min. von Stuttgart nach Dresden zurückgekehrt.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Schaffner bei der Staatseisenbahnverwaltung Gutte in Dresden das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Bekanntmachung.

Die Frankfurter Transport-, Unfall- und Glas-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Frankfurt a. M. ist zur Ausübung des Betriebes der Versicherung gegen Einbruchdiebstahl im Königreich Sachsen mit den Sitzen Dresden und Leipzig zugelassen worden.

Gemäß § 6 der Verordnung vom 16. September 1856 wird dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, am 3. Dezember 1897.

Ministerium des Innern,
Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
11512 Dr. **Bodel.** Edelmann.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die ständige Schulstelle zu Görth bei Bad Elster. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen bei freier Wohnung: 1000 M. Gehalt, 5 M. Accidentien, 36 M. für Sommerturnen, 50 M. zu Beheizung der Schulstube. Schülerzahl: 19. Gesuche mit allen erforderlichen Beilagen sind bis zum 22. Dezember bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Hörig in Oelsnitz i. V. einzureichen. — Zu besetzen: die 3. ständige Lehrerstelle in Halsbrücke. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1200 M. Gehalt, einschließlich 200 M. voranszuzahlende 1. Alterszulage, 150 M. Wohnungsgeld, 120 M. für Heizung der Schulstube und 80 M. für zwei Überstunden. Gesuche mit Zeugnissen bis in die neueste Zeit sind bis zum 5. Januar 1898 bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Winkler in Freiberg (Sa.) einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Drei Jahre ostasiatischer Politik.

Eben zur Zeit, da Deutschland sich anschickt, seinen Interessen in China einen festen Rückhalt zu geben, erscheint eine neue Veröffentlichung von M. v. Brandt: Drei Jahre ostasiatischer Politik 1894 bis 1897 (Stuttgart, Strecker u. Moser), worin der langjährige deutsche Gesandte in Peking einen Leitfaden durch die Ereignisse der letzten Jahre giebt, der zum Verständnis Ostasiens und seiner Zukunft geradezu unentbehrlich ist. Wenn einer — so bemerkt die „Köln. Ztg." — so ist Hr. v. Brandt dank seiner reichen Erfahrung berufen, aus dem Knäuel von Gerüchten, Vermutungen und absichtlichen Täuschungen, die im fernen Osten mehr noch als anderwärts die politischen Dinge umhüllen, den wahren Gehalt herauszuschälen. Das jüngste Eingreifen Deutschlands hat natürlich in dem Buche nicht mehr berücksichtigt werden können, aber auch dieses gewinnt erst durch die Darlegung der Entwickelung seit dem chinesisch-japanischen Kriege seine richtige Beleuchtung. Die drei ersten Kapitel des Werkes behandeln die chinesisch-japanischen Beziehungen von April 1894 bis zum Oktober 1896, das vierte schildert die Beziehungen der fremden Mächte zu den Kriegführenden, das fünfte Japan und Rußland in Korea, das siebente ist Spolia opima überschrieben und zählt die fetten Bissen auf, die England, Rußland und Frankreich zu erhaschen wußten, und der Schlußabsatz giebt eine Übersicht der Ergebnisse und Folgen des Krieges zwischen China und Japan. Danach gestaltet sich das Bild der politischen Lage in Ostasien also:

Japan hat den Krieg gegen China begonnen, um inneren Schwierigkeiten zu entgehen, um in Korea die maßgebende Stellung zu erwerben und fremde Mächte, in erster Linie Rußland, von einer Einmischung in die ostasiatischen Verhältnisse abzuhalten. Der Krieg hat die innere Krisis hinausgeschoben, sie wird erst bei der in einigen Jahren stattfindenden ungehinderten Zulassung der Fremden ins Innere des Landes ausbrechen, Japan hat jeden Einfluß in Korea eingebüßt, und an die Stelle des schwachen China ist dort das mächtige Rußland getreten. Die Einmischung fremder Mächte in die ostasiatischen Verhältnisse ist durch den Krieg, statt verhindert zu werden, beschleunigt worden. Für den Augenblick liegt keine Gefahr für einen Zusammenstoß zwischen den beiden Mächten vor, dieselbe wird eintreten, sobald Japan die angebahnte Vermehrung seiner Flotte und Armee durchgeführt, beziehentlich sobald Rußland durch die Herstellung der transsibirischen Bahn und entsprechender Verbindungen mit Nordchina seine europäischen Hilfsmittel für Ostasien verfügbarer gemacht haben wird. Für Japan wird ein derartiger Zusammenstoß sich als um so unvermeidlicher erweisen, als seine Rüstungen und die durch die Einverleibung Formosas veranlaßten Kosten sein Ausgabenbudget in bedenklicher Weise vermehren und eine Erhöhung der Steuern, besonders der Grundsteuer, zur unabweislichen Notwendigkeit machen. Diese Thatsachen werden dann demagogischen Hetzern, an denen in den Kreisen des niederen Adels, der intelligentesten, ärmsten und ruhelosesten Klasse der Bevölkerung, kein Mangel ist, willkommene Gelegenheit zu Hetzereien gegen die bestehenden Verhältnisse geben. China hat von den Lehren des Krieges das meiste, wenn nicht alles vergessen und aus denselben wenig oder nichts gelernt. Seine finanzielle Lage ist durch die Kosten des Krieges und die an Japan gezahlte bez. noch zu zahlende Entschädigung wie durch die für die Reorganisation der Armee und Flotte aufzubringenden Beträge schwer geschädigt worden. Seine äußere Schuld beträgt heute etwa 40 Mill. Pfd., zu denen mindestens noch weitere 16 Mill. kommen dürften, ohne Eisenbahnanleihen ꝛc. zu rechnen, während die sicherste Einnahmequelle der Regierung, die fremden Seezölle, durch den Fall des Silbers sehr erheblich gelitten haben, der in gleichem Maße die Kaufkraft der Regierung geschmälert hat. Trotzdem sind genügende Mittel vorhanden, um bei einer nur annähernd verständigen und ehrlichen Ausnutzung derselben allen Anforderungen der Gegenwart und Zukunft reichlich entsprechen zu können. Bedenklicher ist, daß in den höheren Kreisen der Litteraten, der einzigen für den Augenblick bei der Einführung von Reformen in Betracht kommenden Klasse der Bevölkerung, weder das Verständnis für dieselben, noch der Mut zu einem Entschlusse vorhanden sind, während unter den jüngeren Litteraten, unter denen gewisse, meistens auf fremde Einflüsse zurückzuführende Reformgelüste sich bemerkbar machen, es an den zur Durchführung derselben erforderlichen Kenntnissen und namentlich an der mehr als alles notwendigen Gründlichkeit und Zuverlässigkeit des Charakters durchaus fehlt. China wird daher, wenn es auch wegen seiner Größe stets eine gewisse Rolle zu spielen berufen sein dürfte, sich bis auf weiteres in den kommenden Ereignissen mit der des Duldens begnügen müssen. Rußland hat in meisterhafter Benutzung der Verhältnisse es verstanden, sich in Korea einen durchschlagenden Einfluß zu verschaffen, ohne einen Konflikt mit Japan herbeizuführen, es hat sich China politisch und finanziell verpflichtet und arbeitet daran, die Hilfsmittel des großen Reiches auch in anderer Weise seinen politischen Zwecken dienstbar zu machen. Die Verlegung des östlichen Teils der sibirischen Bahn in die Mandschurei hat, abgesehen von der Verkürzung und Verbilligung dieser Linie, die russische Interessensphäre weit nach Süden ausgedehnt, wie der in 1898 zu beginnende Bau der Bahn Samarkand—Andischan mit Zweiglinien nach Taschkend und Neu-Margelhan den schon vorhandenen Einfluß Rußlands auf die Geschicke des chinesischen Turkestans und der westlichen Mongolei nicht unerheblich vermehren wird. Frankreich, das sich dem Vorgehen Rußlands gegen Japan nur zögernd anschloß, hat trotzdem, hauptsächlich durch die Initiative seines Vertreters in Peking, aus den veränderten Verhältnissen Vorteil zu ziehen gewußt. Es hat den Gedanken der Ausdehnung seiner Interessen und Machtsphäre bis an das linke Ufer des Mekong und damit der Schaffung eines hinterindischen Kolonialreiches von beinahe 600,000 qkm verwirklicht und für seinen Handel und Industrie wenigstens auf dem Papier sehr wertvolle Konzessionen für die Ausbeutung der südöstlichen Provinzen Chinas der beiden Kwangs und Yünnan, wie auch Szechuans zu erlangen verstanden, wobei es die intelligente Unterstützung der gesetzgebenden Körperschaften namentlich für die Deckung der Kosten von Handelsmissionen und der Errichtung neuer Konsulate gefunden hat. Wenn die entwickelte sehr bedeutende Thätigkeit und die auf politischem Gebiete unzweifelhaft errungenen Erfolge auf dem des Handels bisher weniger Früchte gezeitigt haben, als man erwarten beziehentlich befürchten konnte, so liegt dies im Wesen der französischen Verwaltung, die es noch immer schwer, wenn nicht unmöglich findet, sich den Bedürfnissen des Verkehrs in überseeischen Ländern anzupassen. Von England kann man wenig mehr sagen, als daß es in seiner Politik in Ostasien schwankend gewesen und sich nur darin gleichgeblieben ist, unentschieden vor dem Vorwärtsdrängen Rußlands und Frankreichs zurückzuweichen. Sein einziger Erfolg, die Eröffnung des Weiflusses, ist das Ergebnis zehnjähriger Bemühungen und insofern auch kein vollständiger, als er, um ein solcher zu sein, die Eröffnung des Flusses bis Kanningfu und den Bau einer Bahn von dort nach Yünnan hinein hätte einschließen müssen. Auch die mit Bezug auf diese letztere Provinz und Szechuan erreichten Zugeständnisse und getroffenen Abmachungen besitzen für den Augenblick einen mehr theoretischen als praktischen Charakter. Die Vereinigten Staaten haben in dem Konflikt zwischen China, Japan und Korea an dem, wie es scheint, seit einiger Zeit zur Regel gewordenen Prinzip, sich von den europäischen Mächten zu trennen und ein Zusammengehen mit denselben zu vermeiden, um auf Grund mehr oder weniger objektiver Vertragsbestimmungen die Rolle des einzigen Vermittlers zu spielen, festgehalten, ohne dabei ihre besonderen Sympathien für Japan zu verbergen. Die Haltung Chinas in der Frage der Ausschreitungen gegen Missionäre in Kucheng und Chengtu, wie die Japans in der des Versuches der Annexion Hawaiis ist ein nicht unerwartetes Ergebnis dieser Politik. Was Deutschland anbetrifft, so sind die Gründe für sein durch die Verhältnisse gebotenes und erfolgreiches Eingreifen in die ostasiatische Frage früher dargelegt worden. Seitdem ist äußerem Benehmen nach der Rechtstitel festgestellt worden, unter dem Grundeigentum in den neu erworbenen Konzessionen besessen werden könnte, während der Reichstag noch nicht die Zeit gefunden hat, sich mit der Dampfersubventionsfrage zu beschäftigen, obgleich eine Vermehrung und Verbesserung unserer subventionierten Linie das einzige Mittel sein dürfte, welches Deutschland besitzt, der erhöhten Konkurrenz der anderen Mächte zur See und zu Lande gegenüber nicht den kürzeren zu ziehen.

Ueber die beim Reichstage eingelaufenen Initiativanträge

und über deren Behandlung macht ein Blatt, dem wir bekanntlich sonst nicht die Stange zu halten pflegen, nämlich Hrn. Richters „Freisinnige Zeitung" die nachstehenden unparteiischen, und, wie es scheinen will, zutreffenden Bemerkungen:

Weit mehr als ein Schock Initiativanträge ist in den letzten Tagen im Reichstag eingebracht worden. Dies hängt so zusammen. Bekanntlich sind für die Beratung von Initiativanträgen, d. h. für die aus der Mitte des Reichstags hervorgegangenen Resolutionen und Gesetzentwürfen im allgemeinen die Mittwoche reserviert. Es sind dies die sogenannten „Schwerinstage", weil Graf Schwerin im Abgeordnetenhause diese Einrichtung zuerst eingeführt hat.

Für die Verhandlungen über die Initiativanträge an den Mittwochen ist das Datum der Einbringung des Antrags maßgebend. Die letztere Bestimmung hatte zur Folge, daß die Parteien sich in dem Bureau des Reichstags am ersten Tage der Session den Rang abliefen mit der Einbringung von Initiativanträgen. Vor etwa drei Jahren wurde hierin auf Anregung der Freisinnigen Volkspartei eine Änderung eingeführt. Dieselbe geht dahin, daß alle innerhalb der ersten zehn Tage nach Eröffnung des Reichstages eingebrachten Initiativanträge als gleichzeitig eingebracht angesehen werden, gleichgültig also, ob sie am ersten oder am zehnten Tage eingebracht werden. Aus dem Ablauf der erwähnten Frist von zehn Tagen erklärt sich die Hochflut der in den letzten Tagen eingebrachten Initiativanträge.

Alle bis jetzt eingebrachten Initiativanträge werden also als gleichzeitig eingebracht angesehen. Da sie aber doch nicht gleichzeitig verhandelt werden können, so ist noch eine andere Anordnung getroffen worden in betreff der Reihenfolge. Dieselbe geht dahin, daß nach der Stärke der Parteien von jeder Partei ein Initiativantrag zur Verhandlung kommt, derart also, daß über einen Initiativantrag der kleinsten Partei erst dann verhandelt werden kann, wenn über je einen Initiativantrag aller größeren Parteien zuvor eine Verhandlung stattgefunden hat. Nachdem je ein Initiativantrag von jeder Partei zur Verhandlung gebracht ist, beginnt die Reihenfolge in derselben Weise, wieder von neuem mit einem Initiativantrag der stärksten Partei.

Da ist es nun eigenartig, daß gerade die kleinsten Fraktionen, die Antisemiten und die Freisinnige Vereinigung, so viel Initiativanträge eingebracht haben, wie sie nahezu Mitglieder zählen. Es ist ganz ausgeschlossen, daß alle eingebrachten Initiativanträge innerhalb dieser Session wirklich zur Verhandlung gelangen. Die Fälle dieser Anträge reicht aus, um die Mittwoche ungefähr bis Anfang des 20. Jahrhunderts im Reichstage zu besetzen. Es kommt auch noch in Betracht, daß sehr oft ein Initiativantrag mehrere Mittwoche in Anspruch nimmt, namentlich ist das der Fall bei Initiativanträgen in Form von Gesetzentwürfen, denn dann muß ein Initiativantrag zuvor in allen drei Lesungen erledigt sein, bevor ein anderer Initiativantrag an die Reihe kommen kann.

Ob die gegenwärtige Reichstagssession sich noch über Ostern hinaus ausdehnt, erscheint sehr zweifelhaft. Vor Weihnachten findet ein Schwerinstag überhaupt nicht statt. Schwerlich wird mehr als ein Antrag aus jeder Partei in dieser Session an den Mittwochen zur Verhandlung kommen.

Richtiger und einfacher wäre überhaupt eine Bestimmung der Geschäftsordnung, welche die vorerwähnte Präklusivfrist von zehn Tagen aufhebt und sich auf die einfache Bestimmung beschränkt, daß die Reihenfolge der zur Verhandlung gelangenden Initiativanträge nach der Stärke der Fraktionen zu bemessen ist. Alsdann würden mehr gerade akute Fragen von den Parteien zur Verhandlung gebracht werden können. Nach dem jetzigen Schema kann es kommen, daß, während eine Initiative in einer brennenden Frage wünschenswert erscheint, gerade solche aus dem Beginn der Session kommenden Anträge die Mittwoche besetzen, die ein besonderes Interesse zur betreffenden Zeit gar nicht beanspruchen können.

Es lohnt nicht, das Schock Initiativanträge, das bisher eingebracht ist, im einzelnen zu erläutern. Hervorgehoben mag

---

Kunst und Wissenschaft.

Konzert. An ihrem durch die Anwesenheit Sr. Majestät des Königs und Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Mathilde ausgezeichneten dritten Kammermusikabend machten Frau Margarete Stern, die Herren Petri und Frhr. v. Liliencron die Hörer mit einem Werke Dvoraks bekannt, das in der Form eigenartig, in Einzelnem liebenswürdig und warm empfunden sich als Ganzes einem befriedigenden und zwingenden Eindrucke entzieht. Es heißt Dumky, zu deutsch etwa Klagelieder, und entspricht in Melodik und Rhythmik vollauf diesem böhmischen Titel. In fünf Sätze zerfallend, von denen der erste reichlich so lang ist wie je zwei der folgenden, wechselt die Komposition gleichmäßig zwischen Traurigkeit und ausgelassener Lustigkeit ab. Dadurch hat jeder Teil seinen Gegensatz, aber da der Stimmungsumschlag immer der nämliche ist, geht der jedem Kunstwerk unentbehrliche Kontrast für das Ganze verloren und da überdies der Ausdruck der Wehmut und der Fröhlichkeit nicht von einem zum anderen Abschnitt an melodischer und harmonischer Fülle gewinnt, bleibt auch der zweite Weg zur Steigerung unbetreten. Man ist bei diesem auch im Satz aus dem Kammermusikstil heraustretenden Werke, wie gesagt, auf seine Einzelheiten und auf den Reiz der Ausführung angewiesen. Und weil dieser letztere in der gestrigen Wiedergabe nicht mangelte, fand das Werk immerhin eine freundliche Aufnahme.

Nach der slavischen Komposition kam durch Frau Stern und Frhrn. v. Liliencron die zweite der von Beethoven der Gräfin Erdödy gewidmeten Cellosonaten (op. 102) zu Gehör. Als ihr bedeutendster Satz gilt das Adagio, in welchem der Cellist zeigen kann, weß Geistes Kind er ist. Hr. v. Liliencron hat diese Prüfung in der Öffentlichkeit schon längst vortrefflich bestanden, und so hat uns seine musikalisch vollkommen beherrschte und begeisterte Leistung einen Genuß, doch keine Ueberraschung. Die Pianistin, die hier treueste Partnerschaft hielt, machte sich dann im Schlußstück des Konzerts, in Schuberts Forellen-Quintett zum Mittelpunkt der Ausführung. Sie behandelte diese in edelstem Tonspiel sich ergehende Musik mit so viel Leichtigkeit, Anmut, Duft und Glanz wie keiner der neben ihr Mitwirkenden, obwohl die letzteren es ganz und gar nicht an Spielfreudigkeit fehlen ließen. An der Seite der obengenannten und der anderen ständigen Mitglieder der Kammermusikvereinigung, der Herren Swederowsky und Spitzner, half Hr. Hugo Keyl (Kontrabaß) zum Gelingen der Wiedergabe des Quintetts mit. H. P.

Originalradierungen.

Der treffliche Radierer B. Mannfeld hat eine Mappe von Originalradierungen veröffentlicht. Es sind Blätter von Eugenie Bandell, Gustav Kilb, Bernhard Mannfeld, Franziska Nedelsheimer, Hans Thoma (erster Radierversuch) und Annetie Versel. Behandelt sind Landschaften, Architekturen, Genrescenen. Mannfeld hat dieser Veröffentlichung eine erläuternde Einleitung vorausgeschickt, die, weil sie die Geschichte der Radierung kurz zusammenfaßt und auch die Entwicklung des Künstlers selbst schildert, allgemein interessieren dürfte. Wir entnehmen dieser Einleitung, die wir in der „Frankf. Ztg." wiedergegeben finden, das Nachstehende:

In Düsseldorf, Berlin, München und Weimar sind Radiervereine entstanden. Düsseldorf hat vor fünfzig Jahren den Anfang gemacht. Da war es Robert Reinick gewesen, dessen Gedichte „Lieder eines Malers", zum Teil von ihm selbst, dann aber auch von seinen Freunden durch Originalradierungen illustriert wurden. Wer dieses Buch je in Händen gehabt, hat eines der liebenswürdigsten Kunstwerke gesehen. Es heißt da: „O Sonnenschein, o Sonnenschein, Wie blickst du mir ins Herz hinein. Weckst drinnen lauter Liebeslust, Daß mir zu enge wird die Brust." Und wiederum: „In dem Himmel ruht die Erde, Mond und Sterne halten Wacht, Auf der Erd' ein kleiner Garten Schlummert in der Blumen Pracht. Gute Nacht, gute Nacht." Diese lieblichste Blüte, welche die deutsche Romantik getrieben, hat, wie der Prinz im Märchen des Dornröschens, die deutsche Originalradierung erweckt. Und wie eine holde Mädchengestalt, die alle entzückt, die ihr nahen durften, nach einem kurzen Leben ihre Augen schließt, nur ein süß-schmerzliches Erinnern zurücklassend, so ist die Originalradierung, diese anmutigste Erscheinung der graphischen Kunst, damals wieder schlafen gegangen. Nur noch ganz vereinzelt und kümmerlich, wie ein versiegendes Bächlein, trat die Originalradierung hier und da zu Tage. Der Pfropfenziehermann, Schirmer, Adolf Menzel und Ludwig Richter, dessen Christbaum uns noch heute als ein lieber Zimmerschmuck begegnet, haben das gänzliche Ersterben dieser Kunst verhindert. Ehrhardt und Sprosse und noch viele andere haben kleine Wappenbilder geschaffen, die als liebenswürdige Kuriositäten geschätzt waren, aber keinerlei Anspruch darauf machten, das Interesse aller zu erwecken. Mit Ludwig Richter war die Originalradierung nach Sachsen verzogen, um dann nach langem Schlaf zu neuem Leben zu erwachen. Karl Köpping, der in geringem Maße Originalradierer, dafür aber der feinfühligste Übersetzer edelster Kunstwerke in die vornehme Technik der Radierung ist, die er mit einer Meisterschaft sondergleichen beherrscht, wurde in Dresden geboren. Max Klinger, der die Bahnen wandelt, die ihm sein reicher Geist und seine blühende Phantasie vorzeichnen, ist in Leipzig geboren. Und Mannfeld ebenfalls in Dresden.

Im Laufe der Jahre ist überall in Deutschland das Interesse für die feine geistreiche und zugleich die individuelle Künstlerhandschrift tragende Technik der Originalradierung allmählich erwacht. Man hat die Unterscheidung von vielen anderen Arten der graphischen Kunst herausgefunden und die Siegespalme der Originalradierung gereicht. Sprach man früher lediglich vom Kupferstich, so kommt das nur noch ganz vereinzelt vor; denn alle Kupferstecher sind Radierer geworden, soweit das überhaupt möglich ist. Den meisten Blättern dieser Art merkt man es deutlich an: die Radierung ist frei, sie läßt sich nicht in Formen binden, sie hat keinerlei Rücksicht zu nehmen, kennt keine Grenzen; kein Wirkungsausdruck, kein zeichnerischer Ausdruck ist ihr verschlossen. Aber auch keine Zwischenmanipulation ist notwendig wie beim Holzschnitt, der erst vom Xylographen zum druckbaren Bild gemacht werden muß. Bei der Heliogravüre, die die Photographie als Mittelglied hat und ausnahmslos schlechter ist als eine solche, was lediglich der Kenner zu unterscheiden vermag, in Wiedergabe vorhandener Bilder aber doch ihren Platz behauptet, kann man doch nur in seltenem Falle die Reproduktion mit dem Original vergleichen, aber niemals ist es ihr möglich, ein originelles Kunstwerk zu sein. Die Lithographie kann nicht die Feinheit der Radierung erreichen: der Lithograph muß das Bild fertig machen, was kann da alles passieren (und es passiert viel) und ihr großer Meister, Hanfstaengl, ist tot. Wie hatte einst der Stahlstich dem Publikum gefallen, und wie genau, gleichmäßig und sauber sieht da Blatt für Blatt aus! Wenn auch ein tüchtiger Künstler die Zeichnung gemacht hatte, der Stahlstecher war Handwerker, der sich eine Geschicklichkeit aneignete, Bäume oder Gewänder zu machen, durch ein ganzes Werk und durch sein ganzes Leben hindurch das Gleiche. Luft wurde mit der Maschine gezogen, Blätter stellte man mit kleinen würmchenähnlichen Strichen dar, wo viele beisammen saßen, war Schatten, wenige mit einigen Punkten dabei gaben das Licht, alles zusammen ein Baum: man hatte daran nichts weiter auszusetzen. Und nun der Kupferstich. Durch jahrelange Übung erlernte der Stecher gerade und krumme Linie zu machen, eine neben der anderen, Punkte, runde und eckige. Dann wurde ein Gewandstück zu machen versucht: wie mußte da

SLUB
Wir führen Wissen.